Scherzo.

Von Kurt Erich Meurer.

Auf Schwalben haben wir gesessen,
Du meine kleine Märchenfrau, —
Und haben flugs im Flug durchmessen
Des Himmels wundervolles Blau . .

Von Liedern, die die Engel sangen,
Erlauschte ich entzückt ein Paar, —
Dir blieben drei, vier Sternlein hangen
Funkelnd in deinem dunklen Haar.

Und einen siehst du abwärts schweben
Und klatschtest lachend in die Hand:
Leicht binden zwei sich jetzt für's Leben,
Wenn er versprüht in Menschenhand!

Eine tragische Wette.

Novelle von Andre de Lorde.

Der Saal des modernen Kabarett auf dem Boulevard funkelte in einem Meer von Licht, die Zigeunerviolinen seufzten langsame Walzer, und in dem weißen Glanz der elektrischen Lampen sprühten die Kleinodien der Damen in tausend farbigen Reflexen.

Es war an einem unfreundlichen Winterabend. Der Sturm, der in den Straßen heulte, schien sich mit dem klatschenden Regen zu vereinen, um diese Räume durch den Contrast noch anheimelnder zu machen.

„Es ist ein ideales Wetter, um ein Verbrechen zu begehen!" meinte Pierre de Lionne lächelnd — er war ein blonder junger Mann, der älteste der vier Freunde, die soeben dinirt hatten.

„Man könnte sich beinahe fürchten!" meinte ein anderer.

„Ach was," fuhr Pierre fort. „Die Furcht hat mit dem Wetter nichts zu thun. Sie steckt in uns, nicht aber kommt sie von dem Wetter, das gerade herrscht. Wenn man Furcht hat, fürchtet man sich vor allem und vor nichts — ohne Grund. Wir können nicht mehr sehen, noch hören. Die Furcht ist einfach eine Krankheit der Nerven . . . Ein an Körper und Geist gesunder Mensch kennt keine Furcht. Der Furchtsame ist ein Kranker, und oft sogar ein unheilbarer Kranker!"

„Darin kann ich Dir ganz und gar nicht beipflichten!" versetzte Edmond Souturier, ein anderer junger Mann, der schon einige Zeit still dagesessen.

„Die Furcht entsteht nicht vor einer bestimmten Gefahr, die man erwartet — sie wird bei einer ganz unbestimmten Gefahr, die man erwartet — sie wird bei einer ganz unbestimmten Gefahr von geheimnißvollen Einflüssen erzeugt, die sich ebenso gut zeigen, als auch verborgen bleiben können. Die Furcht steckt nicht in uns — sie rührt ganz im Gegentheil von unserer Umgebung her. Daher auch entsteht sie besonders im Dunkel der Nacht, das den Gegenständen phantastische Umrisse verleiht. Und Niemand kann behaupten, diese Furcht überkäme ihn nie!"

„Nun," rief Pierre de Lionne aus. „Ich schwöre, daß ich mitten in der Nacht, und wäre das Wetter noch schauerlicher, als heute Abend, an jedem Orte dieselbe Ruhe bewahren würde, als am hellen lichten Tage!

„Wollen wir wetten?"

„Gewiß, gern."

„Wir werden Dich auf den Boulevard de la Chapelle führen, oder noch besser in die Nähe des Kirchhofes Père Lachaise. Du bringst die Nacht dort zu, und morgen sagst Du uns in aller Offenherzigkeit, ob Du keine Angst gehabt. Selbstverständlich wirst Du uns nichts verhehlen, was Du empfunden hast."

„Eine schlechte Wette für mich!" meinte Pierre lachend. „Ich werde bestimmt von Gefahren umgeben sein, denn die Apachen treiben an diesem Orte ihr Unwesen. Es ist nicht gerade angenehm, sich einen Messerstich zu holen, um Euch zu beweisen, daß ich keine Angst habe."

„Nun", nahm Freund Souturier das Wort, „bringe die Nacht auf dem Père Lachaise zu. Denke doch, es ist wunderbar, bei den Todten, bei den Gräbern . . . Du wirst vielleicht einige Gespenster sehen, mit denen man uns als Kinder in Schrecken setzte . . . ."

„Ja, aber die Thore werden geschlossen . . . . !"

„Wir bestechen den Wärter."

„Aber ich werde bis auf die Haut durchnäßt! Eine Lungenentzündung möchte ich mir nun doch nicht gern zuziehen."

„Ah, Du willst Dich drücken!"

„Durchaus nicht, Edmond. Finde etwas, das mir paßt, und ich nehme an. „Meinetwegen einen unheimlichen Ort, doch darf ich nicht naß werden."

„Das Panoptikum . . . . !" rief Jacques.

„Das Panoptikum? Welches Panoptikum?" fragte Edmond.

„Wie, Ihr habt es noch nicht besucht, auf dem Jahrmarkt von Montmartre? Es ist das unheimlichste, schauerlichste Museum, das man sich ausdenken könnte. Die berüchtigsten Verbrecher sind dort reproduzirt. Es giebt auch Enthauptungen, Reproduktionen von Spelunken und Kaschemmen, alles in einem gelblichen Wachs, so daß einem übel wird. Ich war am hellen Tage darin, aber ich machte schleunigst, daß ich fort kam!"

„Aber, wo ist es jetzt?"

„Es bleibt in Montmartre."

„Weißt Du es bestimmt?"

„Gewiß doch. Gestern noch bin ich daran vorbeigekommen . . . . ."

„Selbstverständlich. Es handelt sich nur noch darum, sich mit dem Besitzer zu verständigen. Doch mit einer kleinen Summe Geld wird es sich schon machen lassen."

* * *

Sie riefen den Kellner und zahlten. Da sie lebhaft geplaudert, war die Zeit verstrichen, ohne daß sie es bemerkt hatten. Es schlug zehneinhalb. Sie mußten noch einige Minuten warten, denn der Bote konnte so schnell keinen Wagen auftreiben. Wenn der Wagen nach der Mind hatten abgenommen. Als sie hinausgehen wollten, wurde Pierre von Jacques zurückgehalten.

„Es ist doch nicht Dein Ernst, diese Wette?" fragte er.

„Doch, doch!"

„Höre mich, gehe nicht. Ich fürchte, es passirt etwas."

„Das ist recht nett, mein kleiner Jacques," sagte Pierre, „aber Du bist einfach lächerlich."

„A propos," fragte Edmond, „was wetten wir?"

„Fünfundzwanzig Louis, willst Du?" schlug Pierre vor.

„Einverstanden! Du bringst die ganze Nacht ohne Licht in dem Panoptikum zu und morgen beichtest Du uns in aller Offenherzigkeit Deine Empfindungen. Wenn Du Furcht gehabt hast, wirst Du es gestehen."

„Gewiß, gewiß!" antwortete Pierre, der noch immer lachte.

Sie gingen fort. Der Weg war weit und schlecht. Endlich langten sie an. Auf dem kleinen Platz lag das Museum verlassen da. Das unfreundliche Wetter hielt die Neugierigen zu Hause zurück und jagte den Besitzer fort. Doch sie entdeckten ihn in dem Laden eines Weinhändlers, in den er sich geflüchtet. Edmond Souturier erklärte ihm den Zweck ihres Besuches. Anfänglich weigerte sich der Besitzer — er witterte eine Diebesgeschichte dahinter. Doch fünf Goldstücke, die ihm „in die Hand glitten, setzten seinen letzten Einwand verstummen.

„Gut," versetzte er, „ich werde den Herrn hinführen."

Die drei jungen Leute begleiteten ihren Freund bis zum Eingang und wünschten ihm gute Nacht. Jacques rief eine Droschke an, um nach Hause zu fahren. Edmond trennte sich von ihm — er wollte, wie er sagte, die Nacht in einer Kneipe verbringen.

Pierre de Lionne folgte dem Schausteller. Eine Laterne in der Hand, öffnete er die Thür, schlug ein Segeltuch zur Seite und stieg eine kleine Holztreppe hinab. Der Regen rann unter die Bohlen und weichte den Boden auf, in den die Füße einsanken. Der Schausteller hob seine Laterne in die Höhe — ein fahles Licht beleuchtete die Gruppe eines Raubkordmordversuches. Pierre überkam eine große Lust, laut aufzulachen, als er den Unglücklichen erblickte, der mit heraushängender Zunge in der Höhe schwebte, und den Mörder, der mit allen Kräften an dem Strick zog. Der Schausteller ging langsam, blieb nach einigen Schritten stehen und richtete die Laterne auf eine neue Mordszene. Es war eine darunter, die genau ein Bild darstellte, wie es im Restaurant vor Pierres Augen aufgestiegen — eine menschenleere Straße in einem abgelegenen Viertel . . . . ein winterlicher Abend . . . der Mordbube hinter einer Ecke der Mauer versteckt, von wo er sich auf das ahnungslose Opfer stürzte. . . . Der obskure Künstler, der alle diese Köpfe modellirt, mußte wohl sehr für das Grausige eingenommen sein — er hatte den einen seltsame, unheimliche Züge gegeben, und bei den anderen war ihm die unheimliche Maske gelungen, die der Tod verleiht. Pierre de Lionne amüsirte sich sehr. Doch um der Eitelkeit des Besitzers zu schmeicheln, lobte er seine Figuren.

Es waren etwa zehn Köpfe von berüchtigten Mördern, die enthauptet worden. Sie waren modellirt in gelblichem Wachs, die angsterfüllten Augen öffneten sich weit, der Hals war blutig und das Haar abgeschnitten. Auf Sockeln mit mattblauem Sammt standen sie in einer Reihe wie bei der Parade. Die verzerrten Lippen schienen zu lachen und zeigten unter dem herabhängenden Schnurrbart von Tabak gebräunte Zähne. Am Ende dieser schauerlichen Reihe ragte eine Guillotine empor mit geröthetem Fallbeil und einem ausgestreckten Körper, dessen Kopf in einem Korbe lag. Dann wurde das ganze Leben eines zum Tode Verurtheilten bis zum Schaffot in großen Bildern vorgeführt.

Der Rundgang war beendet.

„Ich werde Sie mit der Laterne allein lassen!" sagte der Mann.

„Nein," antwortete Pierre, „ich muß ohne Licht bleiben."

* * *

Es schlug Mitternacht. Pierre war noch immer allein.

Der Regen hatte aufgehört und der Sturm heulte weniger heftig, und doch war es noch unheimlicher. Es war ein langes Pfeifen, als klage er, bis er sich plötzlich auf die Leinwand und die Balken des Museums warf, das zitterte und bebte. Dann klagte er von Neuem . . . .

Bei dem Licht eines Streichholzes fand Pierre einen Stuhl.

Seine Freunde lagen jetzt in weichen, warmen Kissen, während er . . . . sich in einem Wachsmuseum langweile. Wie lang würden ihm die Stunden werden bis zum Tagesgrauen! Er stand auf, steckte sich eine Cigarette an und begann auf und ab zu gehen. Von Zeit zu Zeit blieb er von einer der großen Glasscheiben stehen und zog stärker an seiner Cigarette, und die aufgehende Asche ermöglichte es ihm, die bleichen Gesichter seiner seltsamen Gefährten zu unterscheiden. Allein es machte ihm keinen Spaß mehr wie vorhin, sie anzusehen — im Stillen überhäufte er sie mit Schmähungen. Des Hin- und Herwanderns müde, kehrte er zu seinem Stuhl zurück und setzte sich von Neuem. Doch ein Gegenstand in seiner Tasche hindere ihn, — es war ein kleiner geladener Revolver, den er stets bei sich trug, wenn er Abends ausging. Er ließ ihn in die Außentasche eines Ueberziehers gleiten und schloß die Augen.

* * *

Es gelang ihm, ungefähr eine Viertelstunde zu schlafen. Doch ein heulender Windstoß ließ ihn jäh zusammenfahren — ganz in seiner Nähe vernahm er Schritte. Er rieb ein Streichholz an — für drei oder vier Sekunden zeigte ihm der matte Schein alle diese Fratzengesichter, verzerrt von dem Tod oder von dem Triebe, zu morden. „Herrgott, wie scheußlich sie sind!" murmelte er. Er fühlte sich ein wenig bedrückt. Von Neuem ging er hin und her, bis er an ein Brett stieß. Er streckte die Hand aus und zog sie hastig wieder zurück — er hatte das feuchte Fallbeil der Guillotine berührte. Er steckte abermals ein Streichholz an und wich nach links zurück — mit hocherhobenem Messer schien ein Mann sich auf ihn zu stürzen. Das Streichholz war erloschen, und da das Dunkel ihn bedrückte, steckte er ein neues an — er stand vor den guillotinirten Köpfen, die ihn höhnisch angrinsten. Die Beklemmung, die er empfunden, nahm unaufhörlich zu. Es war, als seien die Klagen des Windes die Seufzer aller dieser Todten. „Aber sollte ich denn Furcht haben?" dachte er.

„Nein," meinte er laut, „es ist nur die Kälte". Da huschte eine aus ihrem Loch aufgeschreckte Ratte vorüber — sie suchte einen Ausweg und stieß kurze, scharfe Schreie aus. Und sie kletterte auf die Bretter, auf denen die Wachsfiguren standen. Dann sprang sie wieder auf die Erde und verschwand. Jetzt schlug es auf einer kleinen Thurmuhr eins. Wieder hörte Pierre das Geräusch von Schritten, als schliche ein Mensch an dem Museum entlang.

Und der Wind blähte das Segeltuch, und alles war stockfinster . . . . .

Trotzdem aber sah Pierre die Schrecken, die ihn umgaben — er sah sie im Geiste. Sie drängten sich seinem Gedächtniß auf und wollten nicht von ihm weichen. Er wagte sich jetzt nicht mehr zu fragen, ob er Furcht habe. Er fühlte thatsächlich, daß die Furcht ihn überkam — eine dumme, närrische Furcht. Er wollte sie bezwingen. Da er ein Etui mit Wachszündhölzchen bei sich hatte, steckte er eins an, während er aufstand und angestrengt um sich blickte. Doch schloß er die Augen wieder — alle diese fahlen Gesichter lebten auf, richteten ihre verglasten Augen auf ihn und schienen ihn grinsend zu rufen. Kalte Schweißtropfen perlten ihm von der Stirn . . . . .

Da . . . jäh drehte er sich um . . . es war ihm, als habe eine Hand ihn soeben berührt. Einen Augenblick dachte er fortzugehen, und stieg die kleine Treppe hinauf. Allein die Thür war abgeschlossen und so fest, daß seine Bemühungen, sie zu öffnen, erfolglos blieben. Bis zum Morgen war er also wie in einem Gefängniß eingeschlossen. Als er die Stufen wieder hinabging, erleuchtete das Wachszündholz den ganzen Raum — er hielt einen leisen Schrei zurück und warf es auf die Erde.

* * *

Von Neuem begann es in feinen Tropfen zu regnen, und der Wind seufzte noch trauriger. Ein scharfer Pfiff durchschnitt die Luft, dem ein zweiter und noch ein dritter folgte — wie unheimliche Rufe, die sich gegenseitig antworteten. Dann herrschte tiefes Schweigen — ein drückendes, erstickendes Schweigen, geheimnißvoll und drohend. Er wagte sich nicht zu regen. Er fühlte die verwirrenden Blicke aller dieser Wesen aus Wachs auf sich ruhen. Da vor ihm standen die Köpfe der Enthaupteten. Zur Rechten der Gehängte, der die Zunge herausstreckte, und links die Guillotine mit dem Körper des Geköpften.....

Wieder war es ihm, als glitte draußen ein Wesen dicht an der Zeltwand entlang. Er sprach laut, um sich Muth zu machen. Doch seine lebende Stimme erschreckte ihn, und er schwieg. Die Worte blieben ihm in der Kehle stecken. Bald hatte er den Eindruck, als näherten sich von allen Seiten die Wände des Museums und wollten ihn erdrücken. Seine Zähne schlugen aufeinander. Er that einige Schritte vorwärts, doch plötzlich war es ihm, als sei er auf dem Boden festgewurzelt — dort, wo die Köpfe der Enthaupteten in einer Reihe standen, hatte ein Hohnlächeln das Schweigen gebrochen. — Pierre athmete kaum. Sein Herz schlug mit großen, lauten Schlägen. Doch er wendete sich plötzlich um, als würde er ergriffen, und seine bebende Hand umkrampfte den Revolver . . . . .

Alles wurde wieder still. Einige Sekunden verstrichen. Doch da . . . dasselbe Hohnlächeln. Die Kräfte verließen Pierre. Und immer noch das Gefühl, als ob die Wände des Zeltes sich näherten, um ihn zu erdrücken. Wieder verstrichen einige Minuten, die ihm wie endlos lange Stunden vorkamen. Ohne Zweifel — sein von der Stille, dem Dunkel und der Furcht entnervtes Auge schuf sich selbst die Geräusche, die er zu vernehmen glaubte. Alles schwieg. Das Athmen wurde ihm weniger beschwerlich. Da plötzlich . . . in dem Dunkel vernahm er das Hohnlächeln zum dritten Male. Nein, er träumte nicht, er war nicht irre, war nicht der Spielball einer Halluzination! Da vor ihm war es — er hatte es deutlich gehört, und im Augenblick fand er den Muth ein wenig wieder. Er steckte ein Streichholz an — er wollte sehen. Und er sah . . . über den Köpfen der Enthaupteten sah er einen anderen Kopf, der ebenso grinste . . . . . mit großen, verstörten Augen . . . . wachsbleich . . . . Und die Lippen dieses Kopfes bewegten die heraushängende Zunge — dieser Kopf war lebendig! Ohne zu wissen, was er that, zog Pierre den Revolver und gab Feuer — ein kleiner Blutstrahl entquoll der Stirn des Kopfes, der auf die anderen fiel, und besinnungslos sank Pierre um, den Revolver noch immer fest in der Hand haltend.

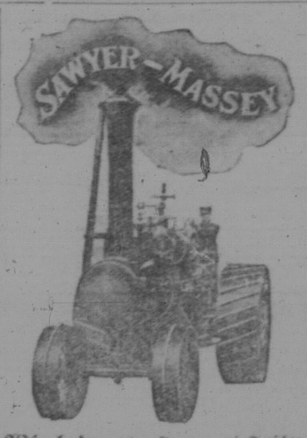
* * *

Als beim Morgengrauen der Schausteller mit nachlässigen Schritten kam, um Pierre zu befreien, stieß er neben der Thür an einen Körper, der ausgestreckt dalag. Er bückte sich, doch sofort wich er bestürzt zurück — die Stirn war von einem Loch durchbohrt. Er wollte ihn aufheben — es war eine Leiche! Als er sich umsah, nachdem er den Tod constatirt, bemerkte er, daß die Leinwand, die den Balken des Zeltes bedeckte, über den Köpfen der Enthaupteten zerrissen war. Auch sah er eine blutgeröthete Stelle. Er steckte den Kopf durch die Oeffnung und rief, doch Niemand antwortete. Schnell eilte er zu der Thür und riß sie auf. Und er sah eine andere Gestalt, die mit dem Gesicht im Schmutz lag — es war der junge Mann, den er im Abend bei den Wachsfiguren eingeschlossen. Er ging weiter in das Zelt und hob Pierre auf. Doch dieser stürzte sich auf ihn und suchte ihn zu erdrosseln — er war irrsinnig geworden. Nur mit Mühe konnte der Schausteller seiner Herr werden. Von dem Lärm aufmerksam geworden, kamen ihm Schutzleute zu Hilfe. Die Untersuchung ergab, daß der Todte Edmond Souturier hieß — er war es, der mitten in der Nacht seinen Freund im Scherz hatte erschrecken wollen, um die Wette zu gewinnen — er hatte den Kopf durch das Segeltuch gesteckt und gestöhnt und gegrinst . . . .

Und die Revolverkugel hatte auch ihm ein wachsbleiches Antlitz verliehen.

— Unerhörter Vorsprung. Sie (beim Abschied auf dem Bahnsteig): „Aber Fritz, ich versteh' Dich garnicht!" — „Was ist denn los, Schatz?" — „Das junge Paar da drüben ist uns mindestens um zehn Küsse voraus!"

— Normalzeit. Sommerfrischler: „Geht denn die Ortsuhr richtig?" — „Dös will i moan'n; dö stellen s' allweil nach'm Zügle, wenn's durchfahrt."



Wir laden jeden Farmer und Drescher ein, unsere neuen Dresch- und Pflugmaschinen von 1911 zu besichtigen.

Ebenso unsern letzten

"Great West" Separator

Keiner kommt ihm gleich.

Hamilton und Winnipeg

Im Surrogate-Gericht des Gerichtsbezirks von Regina.

In Sachen des Nachlasses von Adam Stark, verstorben.

Jedermann zur Kenntnis, daß zufolge einer Ordre des Ehrenwerten Herrn Richters Hannon, datiert am 21. April 1911, alle Gläubiger des obengenannten Nachlasses aufgefordert werden, Ihre Forderungen gegen den Nachlaß des genannten Verstorbenen, bestätigt durch eine eidesstattliche Erklärung an die Geschäftsstelle der Herren Doerr & Guggisberg in Regina, in der Provinz Saskatchewan, Anwälte für die Erbschafts-Verwalterin Margaretha Stark, zusammen mit einer Aufstellung etwaiger von ihnen gehaltener Sicherstellungen, am oder bis zum 1. Juli A. D. 1911 einzusenden.

Gefertigt zu Regina am 24. April A. D. 1911.

Doerr & Guggisberg,
Regina, Sask.

Oeffentliche Bekanntmachung

Präric- und Waldfeuer.

Das Publikum wird aufmerksam gemacht auf die durch Prärie- und Wald-Feuer drohende Gefahr für den Verlust von Eigenthum und Leben, und die äußerste Sorgfalt beim Handhaben von Feuer ist dringend geboten. Kein Feuer im Freien sollte angelegt werden, ohne daß ein Raum um dasselbe frei gemacht wird von entzündlichem Material und ohne daß das Feuer dauernd bewacht werde, und brennende Zündhölzer, Patronen-Hülse u. s. w. sollten sorgfältig ausgelöscht werden, ehe sie auf den Boden geworfen werden.

Die folgenden Bestimmungen der Feuer-Acte werden strengstens erzwungen werden:

Jede Person, die, direkt oder indirekt, ein Feuer anzündet und über das Eigenthum Anderer gehen läßt, oder es von seinem eigenen Land aus entweichen läßt, ist einer Strafe von fünfundzwanzig bis zweihundert Dollars verfallen, und soll außerdem zum Schadenersatz für durch das Feuer beschädigtes oder zerstörtes Eigenthum auf dem Wege der Zivilklage verantwortlich sein.

Jede Person, welche ein Lagerfeuer oder ein Feuer zur Ausführung von Brandzeichen des Viehs anzündet, oder der Anzündung eines solchen Feuers Vorschub leistet, und welche das Feuer verläßt ohne dasselbe ausgelöscht zu haben, ist einer Strafe von Einhundert Dollars verfallen.

Keine Person darf ein Feuer anzünden zum Zweck der Abklärung von Land; ausgenommen wenn das zu klärende Land von einem zwanzig Fuß breiten Feuerbruch umgeben ist. Solches Feuer muß von drei erwachsenen Personen bewacht werden. Falls ein solches Feuer vor dem 7. Mai angelegt ist, so mag der Feuerbruch nur zehn Fuß breit sein.

Falls solches Feuer ohne genannte Bewachung gelassen wird, oder falls dem Feuer gestattet wird zu entweichen, so ist die Person einer Strafe von Einhundert Dollars verfallen.

Feuerwächtern ist die Befugniß gegeben, den Beistand aller Männer im Alter von sechzehn bis sechzig Jahren zur Bekämpfung von Buschfeuern innerhalb fünfzehn Meilen von ihrem Wohnsitz zu verlangen. Die Strafe für eine Weigerung solcher Aufforderung nachzukommen, ist fünf Dollars.

Auf Befehl

W. W. Cory,
Stellvertretender Minister des Innern.

Rahm-Separatoren

Herr Farmer!

Ist es Ihnen jemals zu Bewußtsein gekommen, daß, falls Sie mehr als zwei Milchkühe halten, Sie Geld verlieren, wenn Sie nicht einen „Empire Rahm-Separator" haben?

Warum?

Vielleicht entrahmen Sie Ihre Milch durch einen Abkühlungs- oder Schwere-Prozeß. Untersuchen Sie einmal, welchen Unterschied ein „Empire" in Ihrer Arbeit machen würde. Bei Anwendung der Schwere- oder Ablagerungs-Methode haben Sie eine ganze Reihe von Schüsseln und Gefäßen zu waschen. Bei Benutzung des „Empire" haben Sie nur ein paar einfache Teile zu waschen, und dies können Sie in wenigen Minuten tun. Dadurch spart Ihre Frau eine Menge Zeit und Arbeit. Die abgerahmte Milch, die Sie dem „Empire" entnehmen, ist rein und kann an die Kälber verfüttert werden, während sie noch die natürliche tierische Wärme hat. — Das bedeutet gesundes Vieh.

Es gibt noch ein Dutzend anderer guter Gründe, weshalb Sie einen „Empire" haben sollten. Es würde sich für Sie verlohnen, dies mal mit einem unserer Verkäufer durchzusprechen. Falls Sie keine Zeit haben, in unserem Geschäftslokal vorzusprechen, lassen Sie es uns wissen, und wir werden einen unserer Verkäufer mit einer Probemaschine zu Ihnen hinaus auf die Farm senden. Sie sind nicht verpflichtet zu kaufen, wenn er Sie nicht überzeugen kann.

The McCusker Implement Co.

2136 South Railway Str.
Regina, Sask.

Sedley Sedley

Unser

Vollständiges Lager

in

Kurz- und Schnittwaren,
Kolonialwaren,
Schuhen, Stiefeln und Eisenwaren

ist allen bestens empfohlen.

Unsere Spezialität sind Arbeiterschuhe.

J. F. MacDonald
Besitzer.

Sedley Sask.

THE SECURITY LOAN CO. REGINA, SASK.

Haupt-Office Regina.

Geld an Hand in Regina Banken.

Alle Papiere hier ausgefertigt.

Wenn Sie eine Anleihe schnell erledigt haben wollen, dann wendet Euch an unsere Agenten, schreibt oder sprecht vor bei uns.

Security Loan Co
1739 Scarth Str.

Ein Thee mit Eigenart.

Blue Ribbon Thee hat seine besonderen Eigenarten. Kein anderer Thee kommt ihm gleich, nicht nur in seinem Aroma, sondern auch in seiner Stärke. Er paßt für alle Klassen. Wenn Jemand findet, daß Blue Ribbon nicht dem früher gebrauchten Thee überlegen ist, so ist alles was er zu tun hat, daß er das Paket zurückbringt und sein Geld wieder erhält. Kauft ein Paket, Euer Kaufmann hat es oder wird es gern besorgen, um Eureu Auftrag zu füllen.

Für die Kinder.

Expreß-Wagen,
Garten-Werkzeuge,
Sandschaufeln,
Sandeimer,
Jede Art Kinder-Spielzeug,
u. s. w.

H. A. Couse,

Scarth Str. - Regina
Nördlich vom Postamt.

Hans Mueckulle & Co.

Real Estate

688 Jasper-Ave. E. Edmonton, Alta.

Zweigoffice: Lamont, Alta.

Wer gutes und preiswertes Farmland in Alberta kaufen oder renten will, den bitten wir, sich an uns zu wenden. Wir haben die größte Auswahl in gutem Alberta Farmland.

Zu verkaufen.

160 Acker Farm, gut gelegen in rein deutscher Ansiedlung. Gute Gebäude, Brunnen etc. $1600. Wenig Geld erforderlich.

320 Acker Farm, alles eingefenzt mit Draht, großes Haus, drei Ställe, zwei Getreidespeicher und andere Gebäude. $15 per Acker. $600 Bar. Rest zu 6 Prozent auf lange Zeit.

Es wird gebeten, alle Anfragen nach Edmonton zu richten.

Frei! Frei! Frei!

Ein schönes großes gerahmtes Bild beim Einkauf von je $10 Colonialwaren! Hebt Eure Quittungen auf.

Der Winnipeg Farmer Store.

A. S. Gimpel, Eigentümer.

Phone 912 Elfte Avenue, östlich der Markthalle

Für Farmprodukte werden höchste Barpreise gezahlt.

Ein Schlachterladen mit dem Geschäft verbunden

Mehl

98 Pfund bestes Mehl	$3.00
98 Pfund Strong Baker Mehl	$2.10

Kolonialwaren

100 Pfund granulierter Zucker	$5.15
50 " "	2.75
20 " "	1.10
1 Pfund grüner Kaffee	.15
1 " Türkischer Kaffee, gemahlen	.25
1 " Bester Red Rose Kaffee, gemahlen	.15
1 " geröstete Kaffeebohnen	.20
7 " Eimer Jam	.50
1 " Backpulver	.17½
1 " Thee	.29
1 Paket Seife, Royal Crown	.20
3 Kannen Tomaten	.10
1 Kanne Korn	.10
1 Kanne Wachsbohnen	.11

5 Pfd. Eimer	Syrup	.30	5½ Pfd. Reis		.25
10 "	Syrup	.50	5 Pfd. Bohnen		.25
20 "	Syrup	1.00	1 Paket schwarzer Thee		.25
1 Pfd. Süßöl		.20	1 Pfd. Thee mit Phantasietasse und Untertasse		.40
1 Pfd. gemischte Biskuits		.15			

Schuhe und Stiefel 25 Prozent erniedrigt.

Alle Groceries jetzt zu sehr niedrigen Preisen. In zwei Wochen bekommen wir eine große Sendung aller Arten Kleider zu sehr niedrigen Preisen. Wir haben Kattune und Flanelletten, die wir zu 3 Yards für 25c verkaufen, da wir das Geschäft in diesen Waren aufgeben.